



Unverkäufliche Leseprobe

**Ulrike Schweikert**  
**Der Duft des Blutes**



384 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8147-2

Mehr Informationen zu diesem Titel:

[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)



*Der Vampir*

Er ruhte in einer langen, schmalen Kiste. Bewegungslos lag er da, die Hände über der Brust gefaltet. Die Haut seines Gesichts und seiner schlanken Finger war von wächserner Farbe, der Mund von blassem Rosa. Unnatürlich düster hoben sich die schwarzen Wimpern und Brauen und das ebenso schwarze Haar vom Weiß seiner Haut ab. Kein Atemzug hob seine Brust.

Der Tag neigte sich dem Ende zu, und mit der Dämmerung senkte sich Stille über die Hamburger Speicherstadt. Die letzten Touristenboote knatterten durch den Brooksfleet an der Kaffeebörse vorbei und dann unter dem Brooktorkai hindurch in Richtung Industriehafen.

Als die letzten Strahlen der Sonne hinter dem Hafen verblasst waren, bewegten sich die bleichen Lider plötzlich. Glutrote Augen glänzten in der Finsternis. Die mit einem alten Smaragd geschmückte Hand hob den hölzernen Deckel an, bis er gegen die rote Backsteinwand fiel. Die Brust unter dem schwarzen Hemd begann sich zu heben und zu senken, die bleichen Nasenflügel bebten.

Peter von Borgo sog den gewohnten Geruch in sich ein. Am kräftigsten roch der Tee, der aus Indien, Sri Lanka und Indonesien kam und in metallbeschlagenen Holzkisten direkt hinter der Bretterwand aufgestapelt war. Etwas schwächer nahm er den Kakao aus Brasilien und Ghana wahr, der einen Boden tiefer sortiert und gelagert wurde. Unter den Tee- und Kakaogeruch mischte sich ein Hauch exotischer Gewürze, denn eine weitere Treppe tiefer stapelten sich Säcke mit Chili-

pfeffer und Nelken, Sternanis und Cascararinde, sudanesischen Senneschoten und sündhaft teurem Safran. Im dritten Stock lagerte ein Posten Rohseide. Die untersten beiden Böden des Speichers P am Wandrahmsfleet beherbergten die gewebten Kunstwerke eines türkischen Teppichimporteurs.

Zwei Mäuse tippelten über die Bohlen, doch die hochgewachsene Gestalt in der offenen Kiste rührte sich nicht. Noch einige Augenblicke genoss Peter von Borgo die Sinfonie der Gerüche, die in dieser sich rasant ändernden Großstadt über Jahrzehnte hinweg so tröstlich gleich geblieben waren.

Wie an jedem Abend spürte der Vampir nagenden Hunger und überlegte gerade, wo er seinen nächtlichen Beutezug beginnen sollte, als ungewohnte Geräusche sein Ohr streiften. Horchend setzte er sich auf. Stimmen wehten von der anderen Seite des Fleets zu ihm herüber. Es waren nicht die normalen Laute der Quartiersleute oder der späten Touristen. Er hörte schrille Rufe, hektische Worte und harsche Anweisungen, dann die Sirenen der Wasserschutzpolizei. Kurz darauf polterte ein heulender Streifenwagen über das Kopfsteinpflaster. Eine Megafonstimme befahl den Menschen zurückzutreten, um die Arbeit der Polizei nicht zu behindern.

Neugierig geworden, erhob sich Peter von Borgo, klopfte sich den Staub aus seiner schwarzen Hose und schlüpfte dann durch ein loses Brett in den Teespeicher hinüber. Er trat an die große, rundbogige Ladeluke und sah hinüber zum Brooksfleet. Irgendetwas ging dort drüben am Pickhuben vor sich, doch er konnte von seinem Platz, sechs Stockwerke über dem trüben Wasser des Wandrahmsfleets, nicht erkennen, was die Menschen dort unten so in Aufruhr versetzte. Der Vampir trat vom Fenster zurück, eilte leichtfüßig die Treppe hinunter und umrundete dann das kleine Fleet.

Zwei rasch aufgestellte Lichtmasten tauchten das schmut-

zige Elbwasser des Brooksfleets mit seinen verwitterten Kaimauern in gleißende Helligkeit. Uniformierte in beige Hosen und schwarzen Lederjacken hatten die Straße auf beiden Seiten mit einem rot-weißen Plastikband abgesperrt und hielten knapp zwei Dutzend Neugierige zurück. Einige hatten Fotoapparate oder Mikrofone in den Händen. An der hinteren Absperrung erkannte Peter von Borgo einen Reporter der *Hamburger Morgenpost*, der versuchte, sich zwischen der Hauswand und einem Streifenwagen hindurchzuschieben, doch ein Polizist mit silbernem Stern auf den Schulterklappen schickte ihn zurück.

„Wie soll ich ihn untersuchen, wenn ihr ihn nicht aus dem Wasser holt!“, ereiferte sich ein Mann in grauer Flanellhose, weißem Polohemd und blauem Leinensakko.

Ein untersetzter Polizist im Blau der Hafenzentrale hob beschwichtigend die Hand. „Er ist tot, da gibt es keinen Zweifel. So eilig ist das also nicht. Warten wir lieber, bis die Kripo da ist.“ Der Arzt knurrte unwillig und trat dann an die Kaimauer, um einen Blick hinunter auf das graubraune Wasser und seine tote Fracht zu werfen.

Peter von Borgo duckte sich unter der Absperrung hindurch. Er wusste, dass er unentdeckt bleiben würde, solange er nicht bemerkt werden wollte. Der Vampir schritt auf die Pickhubenbrücke zu, blieb aber stehen, bevor der helle Lichtkegel ihn erfasste, und beugte sich über das Geländer. Ein Stück weiter vorn schaukelte eine leere Schute auf dem Wasser. In dem durchhängenden Tau, mit dem der Kahn am Fuß des Speicherbaus befestigt war, hatte sich ein menschlicher Körper verfangen. Die Nasenflügel des Vampirs blähten sich. Fünf oder sechs Tage war er sicher schon tot, und so lange hatte der Körper auch im Elbwasser gelegen. Zwei Fahrzeuge näherten sich der Absperrung.

„Endlich!“, murmelte ein Uniformierter in seiner Nähe.  
„Die Kripo ist da!“

Vier Männer und eine Frau schlüpfen unter dem Band hindurch und traten zu dem Polizeikommissar, der den Einsatz bisher geleitet hatte. In kurzen Worten schilderte er den Vorfall und deutete dann auf den Schiffer in blauen Latzhosen, der rauchend an der roten Backsteinmauer des Speicherhauses lehnte.

„Er hat die Leiche entdeckt und uns um“, er sah in sein Notizbuch, „zwanzig Uhr neunzehn über den Notruf verständigt.“

Hauptkommissar Thomas Ohlendorf, Chef der 4. Mordbereitschaft der LKA-Direktion 41, nickte. Schweigend sah er einige Augenblicke auf die Leiche hinab, die noch immer mit dem Gesicht nach unten im kalten Wasser schaukelte.

„Sabine, Sönke, fahrt ihr mal mit den Wasserschutzleuten mit und nehmt unseren Klienten in Augenschein.“

Oberkommissarin Sabine Berner strich sich eine dunkelblonde Haarsträhne aus dem Gesicht. „Willst du die Spurensicherung hier haben?“

Thomas Ohlendorf wickelte einen Kaugummi aus und schob ihn zwischen die Zähne. „Was willst du hier noch sichern? Wer weiß, von wo der angedümpelt gekommen ist.“

Die junge Frau zuckte die Schultern und wandte sich zum Gehen.

„Und schaff mir den Magnus her. Er soll von hier ein paar Bilder machen und dann mit euch aufs Boot gehen. Ihr könnt die Leiche dort vorne an der Treppe raufschaffen, damit unser Herr Doktor was zu tun bekommt.“

Die Kommissarin nickte. Wo war der Fotograf? Irgendwo hatte Sabine die schlaksige Gestalt von Björn Magnus doch schon gesehen. Ihr Blick schweifte über die Menschen, die

sich am Pickhuben versammelt hatten, als sie plötzlich mit jemandem zusammenprallte.

„Oh, Entschuldigung, ich habe Sie gar nicht gesehen“, sagte sie und sah den großen, schwarzhaarigen Mann, der so unerwartet in ihrem Weg stand, verwirrt an. Sie kannte ihn nicht, doch nach einem abschätzenden Blick war sich die Kommissarin sicher, dass er hier nichts zu suchen hatte.

„Bitte gehen Sie hinter die Absperrung zurück“, sagte sie, und ihr Tonfall war nicht mehr ganz so freundlich. „Sie behindern die Arbeit der Polizei.“

Doch statt ihrer Anweisung zu folgen, trat der Mann noch ein wenig näher. Er reckte den Kopf nach vorn und schloss die Augen. Sein Brustkorb spannte sich, als er tief die Luft einsog. Ein verzücktes Lächeln huschte über die bleichen Lippen.

Peter von Borgo war verwirrt. In den letzten dreihundertfünfzig Jahren war es ihm niemals passiert, dass er so unerwartet mit einem Menschen zusammengestoßen war. Was war es, das seine sonst so wachsamen Sinne trübte und seine vorsichtige Zurückhaltung mühelos durchdrang? Langsam, fast widerstrebend entwich die eingeatmete Luft aus seinen Lungen. Es war ihr Geruch, ihr wundervoller Duft, der ihn plötzlich um so viele Jahre zurückversetzte.

Wien 1649. Ein prächtiger Ball. Glitzernde Lüster spendeten Kerzenglanz, Paare schwebten über den Marmorboden: Herren in seidenen Kniehosen und Damen in ausladenden Röcken. Die Schwüle der späten Sommernacht drang durch die weit geöffneten Flügeltüren. Der junge Vampir, ganz in Schwarz und Silber, das schwarze Haar mit einer einfachen Silberspange im Nacken zusammengebunden, saß draußen auf der steinernen Balustrade, als sie aus dem Ballsaal trat, erhitzt

vom Tanz und beschwingt vom Champagner. Peter von Borgo sah noch ihre gepuderten Locken, kunstvoll aufgesteckt, eine weiße Rose keck über dem Ohr befestigt, das süße Gesicht mit den tiefblauen Augen, der rot geschminkte Schmollmund. Sie trug ein Kleid aus glänzend weißem Atlas, mit silberner Klöppelspitze besetzt, über einem ovalen Reifrock. Mit ihrem Fächer aus bemalter Schwanenhaut suchte sie die erhitzten Schläfen zu kühlen. Innerhalb weniger Augenblicke war er von diesem Geschöpf bezaubert. Wer könnte je solch einem Duft widerstehen? Ein aufreizendes Lächeln auf den Lippen, nahm Antonia die Einladung des fremden Kavaliers an, zwischen den hohen Hecken zu den Springbrunnen zu spazieren. Mit einer galanten Verbeugung bot der Vampir ihr den Arm und führte sie die weit geschwungene Treppe hinunter. Er ahnte das junge, pulsierende Blut unter ihrer warmen Haut, und dieser Geruch, dieser unglaublich verführerische Duft, raubte ihm den Verstand. Noch hatte er nicht gelernt sich zu zügeln. War es doch erst wenige Monate her, dass er von spitzen Zähnen seines Lebens beraubt worden war, um als Untoter ruhelos und in Ewigkeit auf der Erde zu wandeln.

Die Springbrunnen sollte sie nicht mehr sehen. Schon hinter den ersten blütenschweren Büschen zog er sie an sich und saugte sie in wilder Gier bis zum letzten Blutstropfen aus. Der Herzschlag verklang. Da lag sie, bleich und tot in seinen Armen, der wundervolle Duft verwehte und verschwand unwiederbringlich in der Sommernacht.

Der Vampir konnte seine Opfer, von deren Blut er seit damals getrunken hatte, nicht zählen, doch solch eine Lust hatte er nicht wieder erlebt. Der Augenblick auf dem Holländischen Brook in der Hamburger Speicherstadt wurde zur Ewigkeit. Dreieinhalb Jahrhunderte lang hatte keine Sterbliche sein

Gemüt in Unruhe versetzt – und nun das: eine Kommissarin der Hamburger Kripo in Jeans und Pulli, ungeschminkt mit ungekämmtem dunkelblondem Haar. Und doch ließ ihr Duft die Erinnerung an Antonias Blut in ihm wieder lebendig werden.

„Sabine, kommst du?“, drang Sönkes Stimme in ihr Bewusstsein. Es hörte sich an, als rief der Kriminalobermeister nicht zum ersten Mal. Die Kommissarin winkte ihm zu.

„Ja, ich komme, ich muss nur noch ...“ Sie wandte sich wieder dem merkwürdigen Fremden zu, doch er war verschwunden. Wo konnte er so schnell hingegangen sein? Suchend drehte sie sich im Kreis, bis Sönke Lodering an ihre Seite trat.

„Was wird das? Ein Regentanz?“

„Da war ein Mann, der nicht hierher gehörte, und ich sagte ihm, er solle verschwinden, und nun ist er plötzlich weg.“

„Na, denn ist ja alles in Butter.“

„Aber ich habe ihn nicht weggehen sehen. Es ist, als habe er sich in Luft aufgelöst.“ Fassungslos schüttelte Sabine den Kopf.

„Wie hat er denn ausgesehen?“

„Ich weiß es nicht mehr.“ Die Kommissarin schnitt eine hilflose Grimasse.

Sönke hob die grauen Augenbrauen und sah seine Kollegin fragend an. „Biste heute 'n büschen tüdelig?“

Sie nickte. „Ja, kann sein. Jens hat angerufen. Seine Mutter fährt sechs Wochen zur Kur, und er fliegt mit seiner Neuen in die Karibik.“ Sabine verdrehte die Augen.

„Dachte, da bist du drüber weg?“, brummte Sönke und dirigierte sie in Richtung Polizeiboot, auf dem die Uniformierten und der Polizeifotograf schon ungeduldig warteten.

„Ja, schon, doch das heißt, ich werde nächste Woche Julia



samt Leila bei mir haben. – Nicht, dass ich mich nicht freue, wenn ich die Kleine sehe, doch ich habe keinen Urlaub mehr, und nun auch noch das.“ Sie deutete in Richtung Kai, wo der Tote im Wasser lag. „Das gibt doch sicher wieder Überstunden. Und wohin dann mit einer lebhaften Fünfjährigen und einem noch lebhafteren Setter?“

Sönke knurrte etwas Undeutliches und kletterte in das Schlauchboot.

„Nu mach mal vorwärts, mien Jung“, forderte er den jungen Uniformierten auf, der sich mit dem Außenborder abmühte. „Ich will bis zehn den Heimathafen sehen.“

Sabine grinste den Fotografen an. „Ja, sonst kriegt er nichts Warmes mehr zu essen“, verriet sie ihm. „Seine Frau hat da ganz strenge Prinzipien.“

„Sabbelbüdel“, brummte Sönke unwirsch.

Von der Brücke aus beobachtete Peter von Borgo das Schlauchboot, wie es an die Schute heranfuhr und an ihr festmachte. Blitzlichter flammten ein Dutzend Mal auf. Dann machten sich die Uniformierten daran, den Toten zu bergen und zu der breiten Landungstreppe, drüben hinter der Neuen Wegsbrücken, zu bringen. Für den Toten interessierte sich der Vampir nicht mehr. Er beobachtete die Kommissarin, wie sie ihr Diktiergerät aus der Jackentasche zog und leise Worte hineinsprach, sich bückte, um die Gesichtszüge des Toten zu betrachten, den zwei Uniformierte nun auf den Rücken gedreht hatten, wie sie tief in Gedanken eine Haarsträhne hinters Ohr schob, wie sie sich dem schon ergrauten Beamten neben sich zuneigte, um zu hören, was er ihr zu sagen hatte. Noch immer prickelte ihr Geruch in seiner Nase, und es drängte ihn, sie zu packen und an sich zu reißen, seine Zähne tief in ihren Hals zu tauchen, um den herrlichen Geschmack ihres Blutes zu kosten.